

- [Das Märchen vom Loch, \(Martin Ost, Dekan in Markt Einersheim\)](#)
 - [Kosowo oder das Ende des Pazifismus. \(Dr. Karl Eberlein, Pfarrer in Roth\)](#)
-

Das Märchen vom Loch

Martin Ost, Dekan in Markt Einersheim

Es war einmal ein grosses, schwarzes Loch. Irgendwann war es da. Niemand hatte es gewollt, niemand gegraben. Als aber die Jahre ins Land gingen, hatten die einen sich an das Loch gewöhnt, einige es vergessen, andere nie davon ge-wusst. "Das muss ein Märchen sein!", sagten sie, wenn jemand vom Loch erzählte.

Und es gab Gelehrte in jenem Land, die sich auskannten mit den Geschichten, wie Menschen sie erzählen. Für sie war die Erzählungen vom Loch eine "Wanderlegende": Weiter erzählt am Kamin unter der blauen Betondecke, weil man den Streit des Tages vergessen kann über einer Geschichte, bei der alle sich einig sind und weil ach so Mensch-liches die Betonwände heller scheinen lässt. Andere sprachen von einer "ätiologischen Sage", mit der man eigenes Handeln begründe: Niemand brauche nach Ordnung zu rufen, wenn ein grosses Loch gebe! Die Klügsten nannten es einen "apotropäischen Mythos": Mit der Geschichte vertreibe man die Geister, die sich anderen Löchern zuwenden könnten. Historisch-kritisch aber - da waren sie sich einig - gibt es kein Loch.

So glaubten am Ende nicht einmal mehr die an das Loch, die es gesehen hatten. Sie lachten und nannten es "ein Biotop". Und das klang ja nun wirklich heimelig. Geradezu schützenswert in seiner Einmaligkeit.

So lebten alle glücklich und zufrieden.

Und alles war gut, bis so viele Dinge in jenem Loch verschwanden, dass es auf-fiel. Und es waren da Kundschafter für Dinge, die es gerade darum gibt, weil niemand sie für möglich hält. Sie verstanden nichts von historischer Kritik und gingen nur hin und forschten nach. Und siehe, sie fanden das Loch und die Spuren der Dinge, die darin verschwunden waren. Und schrieben darüber. Jetzt fiel das Loch allen auf. Man rätselte, wie es entstanden sei und was darin alles verschwunden sein könnte. Und wie man es zuschütten solle.

Die Gelehrten waren irritiert: Ein Mythos ist wahr, aber nicht wirklich! Als aber die Kundschafter für Neuigkeiten Beweise präsentierten, zogen die Gelehrten sich zurück zu einer Reihe von Symposien, in denen sie über Wahrheit und Wirklichkeit diskutierten und wie man mit einer Wirklichkeit umgeht, die es nicht geben kann und doch gibt. So waren sie beschäftigt und das war ja auch schon etwas.

Der König des Landes aber trat vor die Kundschafter. Was verschwunden sei in jenem Loch, das habe man aufgeschrie-ben und so sei eigentlich nichts verschwunden, sagte der König. Und sprach von den Lehren, die man ziehen werde.

Glücklicherweise gab es zur selben Zeit mehr rätselhafter Löcher. Denen wandten sich die Kundschafter zu.

Im Land mit dem schwarzen Loch aber war man jetzt wirklich aktiv. Hatte man früher ein wirkli-ches Loch nicht gesehen, so sahen sie nun Löcher, auch, wo wirklich keine waren. Erlasse wurden geschrie-ben gegen wirkliche und gegen mögliche Löcher. Neben jedes Loch wurde ein Minister gestellt, natürlich geschult. Beaufsichtigt wurde er von je einem Oberminister. Und weil sich Löcher bilden und etwas darin verschwinden könnte, wer weiss wo, nahm man die Unterminister an die Leine, beim Geld: Wenn ihnen je-mand etwas geben

würde, sollte es der Schatzmeister aufschreiben und nicht mehr die Unterminister. Was das mit dem grossen Loch zu tun haben sollte, wusste niemand - aber irgendwie würde es zusammenhängen. Die Unterminister führten eine "Lochvermeidungsnachweisliste" (sie sah der Gabenliste ziemlich ähnlich, nur, dass niemand sie mehr prüfte) und liessen unterschreiben, wenn sie eine Gabe ablieferten. Der König aber verkündete den Sieg über die Löcher.

Alle im Land aber waren sehr beschäftigt: ein Loch nach dem anderen mussten sie stopfen und neue verhindern, von denen sie nur nicht wussten, wo sie sich auftun könnten. Von Fehlern, die geschehen, konnte man nicht reden, nur von Kontrollen und Prüfungen und Fortbildungen, Leitfäden und den Stellen, die man eingerichtet hätte, damit dieses das letzte Loch sei, von Ewigkeit zu Ewigkeit.

Und wenn sie nicht gestorben sind, so stopfen sie noch heute. Manche aber erzählen von einem sagenhaften, schwarzen Loch. Aber weil sie nicht mehr wissen, was das war, beginnt es sich aufzulösen in Nichts. Und weil ein Loch ohnehin nichts ist, sprechen die Klugen von einer "Annihilatio nihilus ad nihilum" und damit ist die Sache auf den Punkt gebracht. Und das ist immer schon die Hauptsache gewesen in jenem Land. (Der Streit der Philologen um jenen Begriff ist eine noch grimmigere Geschichte!)

Die Prüfungen gibt es noch. Es geht überhaupt sehr ordentlich zu in jenem Land mit Prüfung und Kontrolle und Prüfung der Kontrolle und der Kontrolle der Prüfung der Kontrolle. Leider haben Viele für nichts anderes mehr Zeit. Und die allgemeine Stimmung leidet ein wenig unter Misstrauen. Wenn aber jemand fragt, ob das die Aufgabe sei der Regierung: Löcher zu stopfen, ob die Minister nicht für anderes da seien als für die Kontrolle von Löchern, für die Menschen zum Beispiel und die Wegweisung zum Guten, dann schütteln alle nur den Kopf. Und das Gelächter über die dumme Frage klingt hinauf bis zu den Chören der Engel.

[TOP](#)

Kosowo oder das Ende des Pazifismus

Dr. Karl Eberlein, Pfarrer in Roth

Ist der Pazifismus am Ende? Unter dieser Frage stand die Januartagung der Pfarrbruderschaft, wo es um die "Friedensethik nach dem Kosovo?Krieg" ging. Als im Frühjahr letzten Jahres der Rat der Schwestern und Brüder dieses Thema festlegte, war der Krieg in vollem Gang. Es war unsere Überlegung, dass nach dem Ende des Krieges nicht einfach wieder zu anderen Tagesordnungen übergegangen werden kann? so, als wäre nichts geschehen. In der öffentlichen politischen Diskussion ist das leider längst der Fall. Helmut Kohls Bimbos interessiert weit mehr als die Bomben, die auch mit deutscher Beteiligung gefallen sind. Trotzdem oder gerade deshalb war es sinnvoll, auf der Tagung an die ungelösten Fragen der Friedensethik zu erinnern.

Eine neue Situation

Der Referent zum Thema, Prof. Dr. Christopher Frey aus Bochum, bot zunächst einmal einen ausführlichen Rückblick in die friedensethischen Diskussionen der Vergangenheit, wo es seit den 50er Jahren primär um den Ost?West?Gegensatz, die Atombewaffnung und die Abschreckung ging. Mit Recht wurde darauf verwiesen, dass die Frage des Nuklearpazifismus sich auch nach dem Zusammenbruch der UdSSR nicht erledigt hat. Infolge der neuen Situation (regional begrenzte Konflikte in Europa an Stelle der Ost?West?Konfrontation) hatten sich aber viele andere Fragen zusätzlich ergeben.

Als Zuhörer konnte man sich des Eindrucks nicht erwehren, dass es in dieser neuen Situation die Friedensethik ziemlich kalt erwischt hat. Die Konflikte haben sich wohl so schnell auch militärisch zugespitzt, dass die theologische Reflexion hier nicht mehr ganz mitkam.

Besonders deutlich wird das bei der Frage, ob und ? falls ja ? unter welchen Bedingungen es (wieder?) so etwas wie einen "gerechten" Krieg geben könne. In den letzten Jahrzehnten wurde diese Frage dadurch überspielt, dass die Abschreckungsdoktrin ja gerade eine Kriegführung verunmöglichen wollte. Dass andererseits Nuklearpazifisten wie Helmut Gollwitzer Befreiungskriege in der 3. Welt durchaus für "gerecht" hielten, hat die theologische Debatte als solche wohl nicht allzu nachhaltig beeinflusst.

Jetzt allerdings stellt sich die in der E-thik seit dem Mittelalter verhandelte Frage nach dem gerechten oder - vorsichtiger ausgedrückt ? gerechtfertigten Krieg bedrängend neu. Und es fällt die Unsicherheit auf, mit der an die-se Frage herangegangen wird. So möchte Prof. Frey keineswegs zu der alten Lehre zurück, zumal sie von einer negativen Güterabwägung bestimmt gewesen sei. Zugleich hält er einer Prinzipienethik ("Du sollst nicht...") in Anknüpfung an Dietrich Bonhoeffer vor, dass Unterlassen auch schuldig machen könne. Wenn er schliesslich für eine "Konfliktethik jenseits von Güter? und Prinzipienethik" eintritt, ist darin allemal eine ? wenn auch sehr vorsichtige ? Variante der Lehre vom gerechten Krieg enthalten: Es dürfe kein ande-res Mittel zur Konfliktbewältigung mehr da sein. Der Konflikt müsse eingrenzbare sein. Die Gewaltanwendung müsse eingebettet sein in eine nachhaltige Friedens-ethik.

Prävention und Information

Doch gerade in diesem ? wenn auch sehr bedingten ? Ja zur Gewaltanwendung liegt nicht nur ein grundsätzliches, sondern ein durchaus auch prakti-sches Problem, wie in der Diskussion angemerkt wurde: Eine Konfliktverhütung und ?prävention würde vermutlich mit viel grösserem Nachdruck betrieben, wenn es die ultima ratio eines gewaltsamen Eingreifens nicht mehr gäbe. Ein angesichts der politischen Grosswetterlage gewiss utopischer Gedanke ? aber doch berechtigt: Mit den Kosten, die mi-litärische Einsätze und die Behebung der Folgeschäden verursachen, könnte man sehr viel Konfliktprävention betreiben. Die Argumentationsstruktur dieses Einwands macht deutlich, dass auch ein konsequenter Pazifismus sich nicht einfach in appellativen Elementen ergehen darf, sondern seine praktischen Konsequenzen befragen muss. Dies gilt für die Friedensethik insgesamt, wie wiederum Prof Frey hervorhob: Sie bringe nicht viel, wenn ihre Erkenntnisse nicht in politisches Handeln übersetzt werden können. Damit war ? so sei es als Nach? Gedanke zugespitzt - eine deutliche Warnung ausgesprochen: Es kann nicht so sein, dass die theologische Ethik in ihrer Argumentation möglichst "sauber" bleiben will ? und dafür dann die verantwortli-chen Politiker mit ihren Entscheidungszwängen allein lässt.

Wie auch immer: Einig-keit dürfte sicher in einem bestehen: Eine weitsichtige Konfliktprävention und eine recht-zeitige friedliche Konfliktbearbeitung sind allemal besser als ein gewaltsames Eingreifen. Das ist (lei-der!) keine banale Feststellung. Im ehemaligen Jugoslawien etwa konnte die Konfliktkonstellation schon Jahre vor dem Gewaltausbruch beobachtet werden (Prof. Frey verwies z.B. auf die unterschied-liche wirtschaftliche Entwicklung in den Teilrepubliken). Also: Konfliktprävention bzw. friedli-che Konfliktbearbeitung setzen Interesse an entsprechender Information voraus. Diese ist meist grundsätzlich zugänglich. Die Frage ist nur, wie weit sie von der Öffentlichkeit zur Kenntnis genommen, von verantwortlicher Seite ernst genommen und in notwendiges Handeln umgesetzt wird. Wesentlicher Bestandteil friedenspolitischen Handelns ist somit eine vorausschauende Verwertung von Information. Gerade hier könnten die Kirchen mit ihren eigenen Informations? und Kommunikationskanälen einen wichtigen Beitrag leisten und ihren Mund auf-tun für Konfliktlagen, wo noch kein Blut geflossen ist und somit auch noch keine Schlagzeilen in der breiten Medienlandschaft zu finden sind.

Praktische Friedensarbeit

Einen anschaulichen Eindruck von praktischer Friedensarbeit vermittelten abschliessend die Teilnehmer an einem Rundgespräch: Dr. Verena Grüter (Koordinatorin der Erlassjahrkampagne im Nürnberger Raum), Werner Hermann (Militärpfarrer mit

zeitweiligem Einsatz im Kosovo), Siegfried Lausch (Berater von Kriegsdienstverweigerern), Gerhard Schorr (Nagelkreuzgemeinschaft), Hans Gunther Schramm (Christliches Friedensbüro Nürnberg), Theophil Steuer (Kriegskindernothilfe, Roth). Die-se praktische Friedensarbeit bedarf mit ihren Motiven und Arbeitsfeldern einer noch grösseren Beachtung im Raum unserer Kirche. Eine berechnigte Forderung an die öffentliche Hand wäre, die Friedens- und Versöhnungsarbeit mit ausreichenden Mitteln zu unterstützen. Wie sagte doch ein Teilnehmer (Theo Steuer): "Das Geld wenn wir hätten, das beim Kriegseinsatz im Kosovo draufgegangen ist..."

Insgesamt betrachtet schaffte die Tagung eine wichtige Horizonterhellung, auch wenn weiterhin offen bleiben muss, ob überhaupt oder (falls ja) unter welchen Bedingungen ein Krieg "gerecht" sein kann. Auf keinen Fall aber ist der Pazifismus am Ende ? zumindest dann nicht, wenn er seine primäre Aufgabe nicht in Appellen sieht, sondern in einem praktischen Friedenshandeln Denn eines ist wohl kaum zu bestreiten: Die meisten Kriege sind Folge eines Versagens (und insofern "Sünde"), weil andere Methoden der Konfliktbewältigung nicht rechtzeitig zum Einsatz kamen

[TOP](#)
